

Hermann Cohens Auseinandersetzung mit dem Zionismus. Briefe von Hermann Cohen und Hermann Badt an Martin Buber

HARTWIG WIEDEBACH

Einleitung

Gegen Ende des Jahres 1915 oder Anfang 1916 trat der "Kartellconvent deutscher Studenten jüdischen Glaubens"¹ an Hermann Cohen mit der "dringenden" Bitte heran, "über den Zionismus" zu schreiben.² So ließ sich der berühmte Vertreter Kantischen und Maimonidischen Philosophierens hinreißen und verfaßte die erste seiner berühmten gewordenen Kampfschriften gegen den politischen, oder eher noch gegen den religiösen, weltanschaulichen Zionismus: "Zionismus und Religion. Ein Wort an meine Kommilitonen jüdischen Glaubens".³ Cohens negative Haltung zu "Palästina" stand zwar bereits seit seinem Brief an Friedrich Albert Lange vom 5. September 1874 fest; auch gab es seitdem immer wieder sporadische Äußerungen gegen den Zionismus, und vor allem hatte er Anfang 1914 eine öffentliche "Erklärung" gegen den Zionismus unterzeichnet, die ihm nicht wenig Gegnerschaft einbrachte.⁴ Eine philosophisch ausgearbeitete Stellungnahme formulierte Cohen jedoch

¹ Der "Kartellconvent" wurde als schlagende Verbindung am 8. 8. 1896 gegründet; vgl. Martin Philippon: *Neueste Geschichte des jüdischen Volkes*, Bd. 2, zweite vermehrte und verbesserte Aufl. bearb. von I. Bernfeld. Frankfurt a. M., Kauffmann 1930, S. 69 f.

² Cohen: *Jüdische Schriften*, Berlin, Schwetschke 1924 [im folgenden JS], Bd. II, S. 319.

³ K. C.-Blätter, Kriegsausgabe, H. 11 (Fortsetzung) Mai-Juni 1916, S. 643-646 (auch als Sonderdruck); mit umgestelltem Titel in JS II 319-327; demnächst textkritisch ediert und kommentiert in Cohen: *Kleinere Schriften* [im folgenden KS], hg. von H. Holzhey, H. J. Schoeps und C. Schulte, Bd. VI (Werke Bd. 17). Hildesheim u. a., Olms.

⁴ Der Text der "Erklärung", verbunden mit einem offenen Brief Cohens, in KS V (Werke Bd. 16) 113-120; zu dem Brief an Lange und weiteren Einzelheiten ebd. die Einleitung von H. Wiedebach, S. XIV f. und XXVI.

letztlich erst mit jenem Text über "Zionismus und Religion". Man wird David Engels Meinung zustimmen können, "bis dahin [sei] keine Person mit einer vergleichbaren intellektuellen Potenz gegen den jüdischen Nationalismus in die Schranken getreten".⁵

Cohen bezeichnet hinreichend deutlich die Tendenzen im vielfältigen Spektrum jenes jüdischen "Nationalismus", gegen die er sich vor allem wendet. Er schreibt:

"Vertreter des Zionismus haben es oft genug ausgesprochen und ihre schöne Literatur strotzt von diesem Zynismus: daß die pantheistische Weltanschauung über die Religion eines jenseitigen Gottes erhaben ist. Aber die jüdische Rasse trage in ihrer Lebenskraft das Merkmal der Heiligkeit an sich. Eine solche Lebenskraft stelle ein mystisches Moment dar – und was wäre alle Religion anderes als Mystik?"⁶

Man "prahle" dort "mit der Weckung des jüdischen Gefühls, die der Zionismus bewirkt habe".⁷ – Und noch einmal fragt er bitter ironisch nach dem Wichtigsten: "Was wäre denn Religiosität anderes als Nationalgefühl?"⁸

Es sind jene an einer Nietzscheanischen Auffassung von Lebenskraft und biologisch-geistiger Bestimmung orientierten Tendenzen im Judentum, die Cohen dazu veranlassen, in einen publizistischen Streit einzutreten, den er im Grunde nicht für "seine Sache" hält.⁹ Spätestens seit der Jahrhundertwende hatte diese Geistesströmung starken Zuwachs. In ihr Umfeld gehörten neben anderen Micha Josef Berdyczewski, Saul Tschernichowsky, David Frischman und nicht zuletzt der junge Martin

⁵ D. Engel: Die Beziehungen zwischen Liberalen und Zionisten zur Zeit des Ersten Weltkrieges [hebr.], in: Zion, 47 (5742–1981/82), S. 435–461, hier: 450 (Übers. H. W.). Weitere Auswahl Literatur: Franz Rosenzweig: Einleitung, in: JS I XIII–LXIV und 331–335, hier: LIX f.; Paul Mendes-Flohr: From Mysticism to Dialogue, Martin Buber's Transformation of German Social Thought, Detroit, Wayne State Univ. Press 1989, v. a. S. 109 f. und 176 f.; id.: "Martin Buber und Hermann Cohen. A Debate on Zionism and Messianism (Summer 1916)", in: id. und Jehuda Reinharz (eds.), The Jew in the Modern World. A Documentary History, New York/Oxford: Oxford University Press 1995, S. 571–576. Ulrich Sieg: Aufstieg und Niedergang des Marburger Neukantianismus, Würzburg, Königshausen und Neumann 1994, S. 397–402; ders.: Bekenntnis zu nationalen und universalen Werten. Jüdische Philosophen im Deutschen Kaiserreich, in: Historische Zeitschrift, 263 (1996), S. 609–639, hier: S. 621 f., zu den Briefen Hermann Badts v. a. Anm. 49; H. Wiedebach: Die Bedeutung der Nationalität für Hermann Cohen, Hildesheim u. a., Olms 1997, S. 23–37. Demnächst erscheint noch der Aufsatz von Aharon Shear-Yashuv: Darstellung und kritische Würdigung von Hermann Cohens Stellung zum Zionismus.

⁶ JS II 321.

⁷ Ebd. 320.

⁸ Ebd. 321.

⁹ Zit. ebd. 319.

Buber.¹⁰ Cohen erkennt in deren Enthusiasmus für das jüdische "Leben" ein Überspannen menschlicher Verhältnisse und einen gefährlichen Verrat am Erbe der jüdischen Tradition: Verrat an dem Wissen, daß allem Erkennen, Wollen und fühlenden Erleben gegenüber – um der methodischen Wahrheit willen – ein streng transzendenter Gesichtspunkt in Gott festgehalten werden muß. Es läßt sich kein noch so sublimier substanzhafter Anteil des Menschen am Göttlichen in der geschichtlichen Erfahrung dinghaft machen, auch nicht in symbolisch mystischer Sprache und schon gar nicht als national-politische Lebenskraft.

Wohl setzt Cohen selbst die jüdische Nationalität in eine direkte Beziehung zur Religion.¹¹ Aber es ist – gerade unter dem Einfluß des Zionismus – das Ergebnis einer langen intellektuellen Entwicklung, daß dies eine "Nationalität" sei, deren Dasein "nur eine geistige Welt erfüllen" könne, sprich: die geschichtlich nur als "Gemeinde" in Erscheinung treten und in keiner Hinsicht einen politisch eigenständigen Status annehmen dürfe.¹² Die Quellen dieser Nationalität sind Schriftquellen und die Tradition mündlicher Lehre, niemals aber eine Lebenskraft, die davon unterschieden wäre. Und aus all diesem folgt für Cohen notwendig, daß das Judentum nur "inmitten" der Staats-"Völker der Welt" Bestand haben und seine universale monotheistische Mission erfüllen kann. Die reinste sich geschichtlich realisierende Darstellung eines solchen Weltvolkes, die dem Judentum unmittelbar entsprechend gegenüberzutreten konnte, findet er im Deutschtum.

Es ist bekannt, daß Martin Buber in seinen ebenso bedeutsamen Antworten auf Hermann Cohen¹³ gleichfalls ein "staatliches" Dasein für das

¹⁰ Vgl. den umfassenden Überblick von Daniel Krochmalnik: Neue Tafeln. Nietzsche und die jüdische Counter-History, in: Jüdischer Nietzscheanismus, hg. von W. Stegmaier und D. Krochmalnik, Berlin/New York, de Gruyter 1997 (= Monographien und Texte zur Nietzsche-Forschung, Bd. 36), S. 53–81. Eine philosophische Interpretation gab bereits 1914 Franz Rosenzweig: Atheistische Theologie, in: Kleinere Schriften, Berlin, Schocken 1937, S. 278–290 (ein auf die Aufforderung Bubers verfaßter, dann aber zurückgewiesener Text). Ich danke PD Dr. Krochmalnik und Dr. Dieter Adelman für weitere Hinweise.

¹¹ Vgl. auch seine "Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums", 2. Aufl., Frankfurt/M., Kauffmann 1929 [im folgenden RV], S. 422.

¹² Zit. RV 294. Vgl. Wiedebach: Die Bedeutung der Nationalität, 1. und 5. Teil, v. a. S. 248 ff.

¹³ Auf "Zionismus und Religion" antwortet Buber: Begriffe und Wirklichkeit. Brief an Herrn Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Hermann Cohen, in: Der Jude, 1 (1916/17), S. 281–289. Darauf reagiert wiederum Cohen: Antwort auf das offene Schreiben des Herrn Dr. Martin Buber an Hermann Cohen, in: K. C.-Blätter, Kriegsausgabe, Heft 12 (Fortsetzung), Juli–August 1916, S. 683–688 (als Sonderdruck, Frankfurt/M., Verlag der K.C.-Blätter 1916; auch JS II 328–340). Und erneut Buber: Zion, der Staat und die Menschheit. Bemerkungen zu Hermann Cohens Antwort, in: Der Jude, 1 (1916/17),

jüdische Volk ablehnt. Die "öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte" soll nicht "ein kleinwinziges Machtgebilde mehr in dem Gewimmel" darstellen:

"Es geht um eine Siedlung, die, vom Gewühle der Völker unabhängig und der 'äußeren Politik' enthoben, alle Kräfte um den inneren Ausbau und damit um die Verwirklichung des Judentums versammeln kann".¹⁴

Diese "Selbstverwirklichung" ist jedoch auch bei Buber mit einer universalen Mission verbunden, mit dem "Bedürfnis [...], Gottes Macht auf Erden zu mehrern".¹⁵ Also nicht darin unterscheiden sich die beiden Gegner, daß der eine eine universale Mission des Judentums annimmt und der andere etwa nur partikuläre Ziele verfißt.

Aber Buber glaubt an die Erfüllung jener Mission nur über die Zwischenstufe einer eigenen territorialen Heimstätte. Er befürchtet, daß sonst "das jüdische Volk in der *heutigen* Menschheit untergehen" könne, ohne daß die "*messianische* Menschheit" entstünde¹⁶ – eine Sorge, die Cohen nicht kennt. Dieser bestimmt das Judentum aus dem Grund heraus durch eine strenge Konzentration auf die Jenseitigkeit Gottes und dementsprechend durch eine ebenso streng-universelle Disziplin in allen Belangen des geschichtlichen Daseins, so daß eine Sorge wie die Bubers ihn nicht anfechten kann. Man sieht hier, was Idealismus für Cohen geschichtlich-psychologisch bedeutet, denn gerade die *Abwendung* von aller "materiell" suggerierten Sorge um ein geschichtliches Fortleben begründet für Cohen die unwandelbare Gewißheit dessen, was er "geschichtliche Ewigkeit" nennt.¹⁷ Eine politisch-geschichtliche Zwischenstufe auf dem Weg zu dieser messianischen Arbeit zu proklamieren, wäre demgegenüber destruktive Skepsis und Verrat an der Idealität. Nach Cohen würde eine solche – um einen zentralen Begriff seines Denkens aufzunehmen – *Un-*"Reinheit des Herzens", wenn sie denn je

H. 7 vom Okt. 1916, S. 425–433. Ein Jahr später faßt Buber seine Antworten, um ein "Vorwort" und "Noten" ergänzt, in einer Sonderpublikation zusammen: Völker/Staaten und Zion. Ein Brief an Hermann Cohen und Bemerkungen zu seiner Antwort. Berlin/Wien, R. Löwit 1917 (ohne das "Vorwort" in Buber: Der Jude und sein Judentum. Köln, J. Melzer 1963, S. 280–308). – Die Schriften Cohens erscheinen kommentiert und zuzüglich der Antworten Bubers demnächst neu in KS VI. – Zu Bubers "Zion, der Staat und die Menschheit" vgl. die hilfreichen Anmerkungen von Arthur A. Cohen (ed.): The Jew. Essays from Martin Buber's Journal 'Der Jude' 1916–1928. Alabama, Univ. of Alabama Press 1980, S. 294–296.

¹⁴ Buber: Zion, der Staat und die Menschheit, S. 429.

¹⁵ Ebd., S. 430.

¹⁶ Buber: Begriffe und Wirklichkeit, S. 287.

¹⁷ RV 533. Zu den theoretischen Voraussetzungen dieses Begriffs vgl. Pierfrancesco Fiorato: Geschichtliche Ewigkeit. Ursprung und Zeitlichkeit in der Philosophie Hermann Cohens. Würzburg, Königshausen und Neumann 1993.

politisch Oberhand gewinnen sollte, den Bestand des Judentums keineswegs etwa sichern, sondern ihn umgekehrt aufs höchste gefährden.

In das Vorfeld dieser Konfrontationen gehören die hier vorgelegten Briefdokumente. Die erste Postkarte vom 9. April 1916 stammt aus einer Zeit, als im Deutschen Reich unter intensiver Beteiligung aller Kreise über eine "Grenzsperr" gegen die Zuwanderung polnischer und russischer Juden diskutiert wurde.¹⁸ Hermann Cohen, der die Zuwanderung für eine Bereicherung der deutschen Juden hielt, war in diesem Punkt einig mit Martin Buber, der soeben die Zeitschrift "Der Jude" gegründet hatte. Daher kam es zu dem Vorschlag, Cohen könne in der neuen Zeitschrift über die Juden aus dem Osten schreiben.¹⁹ Die Postkarte Cohens ist das älteste bekannt gewordene Dokument aus ihrer beider Briefkontakt. Daran schließen sich über einen Zeitraum von etwa eineinhalb Jahren weitere Schriftstücke an. Leider fehlen die Briefe Bubers an Cohen, da dessen Nachlaß vorerst immer noch als verloren gelten muß. Von anderer Seite her ergänzen jedoch drei Briefe Hermann Badis, die authentisch über Gespräche mit Hermann Cohen berichten, das Bild, das sich von der persönlichen Stimmungslage in jenen Auseinandersetzungen gewinnen läßt.

So entsteht aus den 15 vorgelegten Dokumenten durchaus ein Eindruck von der persönlichen Begegnung zwischen Hermann Cohen und Martin Buber. Sie zeigen einen Weg seelischer Arbeit am verständlichen Zusammenwirken, obwohl ihn überall gegensätzliche Auffassungen behindern und Mißtrauen keimen lassen. Man erkennt Cohens Leiden an der Spaltung im Judentum und auch – obwohl nur indirekt – Bubers Entgegenkommen gegenüber dem alten Philosophen.²⁰ Verschiedenste Entwicklungen und Mißhelligkeiten treiben sie aber schließlich doch auseinander.

Charakteristisch ist Cohens vorletzte Mitteilung, durch die er die publizistische Zusammenarbeit aufkündigt. Buber hatte einen Artikel

¹⁸ Vgl. Egmont Zechlin: Die deutsche Politik und die Juden im Ersten Weltkrieg. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1969, S. 260ff., zur Publizistik v. a. S. 267ff. Die Grenzsperr wurde schließlich am 23. 4. 1918 verhängt.

¹⁹ Es war offenbar die Absicht Bubers, in der Frage der Grenzsperr seiner Zeitschrift eine breitere politische Basis in der jüdischen Öffentlichkeit zu geben. Am 22. 5. 1916, nach dem Eingang des Cohenschen Manuskriptes "Der polnische Jude", schrieb er an Hugo Bergmann: "... von den Vertretern der verschiedenen Richtungen im Judentum" kommt Hermann Cohen in Heft 3 zu Wort" (JNUL, Handschriftenabteilung, Bergmann-Archiv, 4° 1502, Mappe 603).

²⁰ Dieser Eindruck ändert sich weder aufgrund der parteiischen Meinungsäußerungen in Briefen der Freunde Bubers noch aufgrund entsprechender Rezensionen v. a. in zionistischen Zeitungen (vgl. Zitate aus Briefen Gustav Landauers in: Paul Mendel-Flohr: From Mysticism to Dialogue, S. 110. Angaben zu Rezensionen demnächst in der Einleitung von H. Wiedebach zu Cohen: KS VI).

von Raphael Seligmann in den "Juden" aufgenommen, der mit einer scharfen Polemik gegen Cohens philosophische Erkenntnislogik einsetzte. Hierauf antwortet der Philosoph:

"Innerhalb des Judentums vermag ich über alle Gegensätze hinwegzusehen. Aber meine wissenschaftliche Ehre verbietet mir, in ein Blatt zu schreiben, in welchem meine Philosophie bis zur Verleumdung verkannt wird".²¹ – Philosophie als Wissenschaft ist für Cohen die Grundlegung des erwählten Idealismus, der auf Seiten der Religion als Judentum geschichtliche Gestalt annimmt. Wer diese Grundlegung angreift, untergräbt daher den Grund gerade des Judentums, und so kann über *diesen* Gegensatz nicht hinweg gesehen werden. Nicht persönliche Eitelkeit, sondern diese Prinzipienfrage trennt schließlich die beiden Denker. Fast kann man den seelischen Weg, den Martin Buber und Hermann Cohen hier zurücklegen, symbolhaft für diese Epoche jüdischer Geistesgeschichte nennen.

Briefe von Hermann Cohen und Hermann Badt²²

1. H. Cohen: Wiesbaden, 9. April 1916 (Poststempel)

Postkarte, Nr. 158:1

Sehr geehrter Herr! Soeben hier in *Wiesbaden* angekommen (*Nassauer Hof*) teile ich Ihnen mit, daß ich das 1. Heft²³ noch nicht erhalten, frage aber dennoch an ob Sie meinen Aufsatz (gegen 10 Schreibmasch. Seiten) noch wünschen.²⁴ Und wann soll das 2. Heft erscheinen? Ich bitte um möglichst baldige gef. Zusendung des 1. Heftes *hierher*.

Mit achtungsvollem Gruße

H. Cohen

²¹ Vgl. u. Brief 13.

²² Von *Hermann Cohen* werden 12 Briefe bzw. Postkarten vorgelegt, in 11 Fällen handschriftlich (Martha Cohen), in einem Fall maschinenschriftlich (Brief 13); JNUL, Handschriftenabteilung, Martin-Buber-Archiv, Sign.: Ms. Var. 350, Nr. 158:1–12. – Bei *Hermann Badt* handelt sich um zwei handschriftliche Briefe und ein Telegramm, die aus den in der JNUL vorliegenden Briefen Badts ausgewählt wurden: Martin-Buber-Archiv, Nr. 74/1; 74/3; 74/4, im folgenden die Briefe 8–10. Ich danke für die Genehmigung zur Publikation. – Einfügungen in *runden* Klammern finden sich ebenso im fortlaufenden Text. *Geschweifte* Klammern bezeichnen nachträgliche Ergänzungen der Autoren, *eckige* Klammern solche des Herausgebers. Senkrechte Striche (|) stehen für einen Seitenwechsel im Original.

²³ "Der Jude. Eine Monatsschrift", 1 (1916/17), H. 1 vom April 1916.

²⁴ "Der polnische Jude", erschienen in "Der Jude", H. 3 vom Juni 1916, S. 149–156 (JS II 162–171, demnächst in KS VI).

2. Von H. Cohen: Wiesbaden, 11. April 1916 (Poststempel)
Postkarte, Nr. 158:2

Sehr geehrter Herr! Soeben empfangen ich Ihre beiden Briefe. Mein Ms. ist fertig.²⁵ Aber – verzeihen Sie die Bedenklichkeit, die gar nicht Mißtrauen ist, sondern Angewohnheit des revue-Schreibens –, ich möchte doch gern erst das 1. Heft sehen, welche Stellung zu dem Böhm'schen Artikel²⁶ genommen wird, um nicht auch schon von dem Artikel über mich im 2. Heft Einsicht zu erbitten.²⁷ Ich kann dies umso leichter Sie bitten, als ich mir bewußt bin, mit meinem Aufsatz keinen Anstoß bei Ihnen zu erregen. – Ihr Buch habe ich mit Dank empfangen, konnte es aber unmöglich bis jetzt lesen. |

Mit bestem Gruß

Ihr H. Cohen
Nassauer Hof.

3. Von H. Cohen: Berlin, Luitpoldstr. 32, 15. Mai 1916
Brief, gefaltetes Blatt, 4 Seiten, Nr. 158:3

Sehr geehrter Herr Dr.!

Sie werden sehen, daß mein Ms. auf der Reise ein Mißgeschick erfahren hat. Ich hoffe aber, daß der Setzer sich zurechtfinden wird. Bei dieser

²⁵ "Der polnische Jude".

²⁶ Es geht um Max Hildebert Boehm, der in zwei Texten eine heftige Attacke gegen Cohens Idee einer engen Verbindung von Judentum und Judentum vorgetragen hatte: 1) "Vom jüdisch-deutschen Geist", in: Preußische Jahrbücher, 162 (Dez. 1915), S. 404–420; 2) "Nochmals: Vom jüdisch-deutschen Geist", in: Preußische Jahrbücher, 163 (März 1916), S. 510–512. Im ersten Text zitiert Boehm – gegen Cohen – anerkennend einige Autoren des Sammelbuches "Vom Judentum", hg. 1913 vom zionistischen Verein Bar Kochba in Prag, an dem auch Buber mit einem Aufsatz "Der Mythos der Juden" (S. 21–31) mitgewirkt hatte. Boehm stützt dadurch seine Auffassung von einer jüdisch-deutschen "Antipathie des Blutes, die auf Gegenseitigkeit beruht" (Dez. 1915, S. 414). Im zweiten Text fordert er "eine klarere Scheidung von entschlossener Selbstaufgabe, von Assimilationsjudentum und Zionismus" (März 1916, S. 512) – Im April-Heft (Nr. 1) des "Juden" erschien dazu unter dem Namens Kürzel "M. C.": "Die Probe", S. 54–56. Der Artikel geht auf die Kontroverse zwischen Cohen und Max Hildebert Böhm ein und bestätigt Böhm in mehreren Punkten. Vgl. insgesamt zu dieser Kontroverse Cohens "Kritisches Nachwort als Vorwort" vom August 1916 zu "Judentum und Judentum" 1915/16 (KS V 546–560).

²⁷ Im 2. Heft des "Juden" erschien kein Artikel über Hermann Cohen (allenfalls ein Text über die Etablierung der Wissenschaft des Judentums an den Universitäten, ein für Cohen wichtiges Anliegen: "Der Lehrstuhl", H. 2 vom Mai 1916, S. 130–132, gezeichnet mit dem Autorenkürzel "S.").

Sachlage aber erlaube ich mir die Bitte, daß Sie recht | bald den Satz anordnen u. mir die Korr. in 2 Abzügen zugehen lassen möchten.

Zugleich schicke ich Ihnen meinen Beitrag zu dem Sammelband von Dr. Thimme, aus dem Sie für das 2. Heft, was Ihnen paßt, abdrucken könnten, zum Mindesten den | Passus über die Ostjuden 306.²⁸

Zum genaueren Studium Ihres Buches bin ich leider noch nicht gekommen. Einstweilen daher meinen besten Dank.

Ich habe in diesen Tagen einen großen Verlust erlitten, da mein edler Freund Brünn mir u. uns Allen entrissen ist.²⁹ |

Mit freundlichen Grüßen

Ihr H. Cohen

4. Von H. Cohen: 23. Mai 1915 (Poststempel) [richtig: 1916]

Postkarte, Nr. 158:4

Sehr geehrter Herr Dr.! Besten Dank für Ihren Brief. Jetzt ist der seelische Zusammenhang wieder hergestellt, u. damit werden sich d. Differenzen u. redaktionellen Schwierigkeiten leichter heben. Ich sehe Ihrer baldigen Zusendung der Korrektur entgegen, die mich dann auch über d. Anmerkung hoffentlich trösten wird.³⁰ Wie viel Separatabzüge bekommen ich denn u. wieviel darf ich bestellen? |

Mit bestem Gruß

Ihr H. Cohen

²⁸ Hermann Cohen: Deutschtum und Judentum, in: Vom inneren Frieden des deutschen Volkes. Ein Buch gegenseitigen Verstehens und Vertrauens, hg. von Friedrich Thimme. Leipzig. Hirzel 1916, S. 547–562 (JS II 302–318, demnächst in KS VI). Zum „Passus über die Ostjuden“ vgl. im Sammelband Thimmes S. 557f. (JS II 312f.). Wor- auf sich die Zahl „306“ bezieht, ist unklar.

²⁹ Siegfried Brünn, Kaufmann, Schatzmeister der Zunz-Stiftung, Begründer verschiedener jüdischer Stiftungen sowie des Hermann-Cohen-Lehrstuhles an der Berliner „Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums“, auch Mitglied in deren Kuratorium, war mit Cohen seit längerem befreundet. Er starb am 13. 5. 1916. Vgl. Cohens Gedenkrede, gehalten am 18. 5. 1916, in: Mitteilungen des Verbandes der jüdischen Jugendvereine Deutschlands, Berlin, 6/7. Jg., H. 1 vom 15. 6. 1916, S. 17–19 (demnächst in KS VI, nicht in JS abgedruckt). Zur Trauerfeier vgl. AZJ, 80 (1916), Nr. 21 vom 26. 5., S. 244.

³⁰ Entweder bezogen auf die „Nachbemerkung der Redaktion“ zum Abdruck von „Der polnische Jude“ (vgl. die folgende Anm.), oder auf eine – später von Buber wieder getilgte – Anmerkung zu Cohenschen Äußerungen über „unechte Mystik“ (vgl. Brief 6).

5. Von H. Cohen: Berlin, Luitpoldstr. 32, 4. Juni 1916

Brief, gefaltetes Blatt, 3 von 4 Seiten beschrieben, Nr. 158:5

Sehr geehrter Herr.

Von Marburg aus habe ich Ihnen d. Korr. schon geschickt, nachher aber Ihren Brief erhalten. Ich würde Abschnitte vorschlagen. S. 2 (in der Mitte) vor [„meine Erfahrung“]. Ferner S. 3, 2. Zeile von unten [„diese Einheit“]. Vorher aber noch gegen d. Mitte zu bei: „das ist das große Beispiel“ | einen Absatz. Ferner S. 5 in der Mitte bei „der Ostjude war uns“ einen Abschnitt.

Ich bitte wieder um Korr. in 2 Abzügen.

Über Ihre Anmerkung nehme ich mir Anstoß an dem Ausdruck: wir finden uns. Sind wir nicht darin vielmehr verbunden, wie es die vorausgehenden | Sätze aussprechen?³¹

Immer betrübt mich dies, daß Sie d. Übereinstimmung als etwas Sekundäres betrachten. Wir haben doch wahrlich mehr als Burgfrieden zu besorgen.

Also mit Gruß

Ihr H. Cohen

6. Von H. Cohen: 17. Juni 1916 (Poststempel)

Postkarte, Nr. 158:6

Sehr geehrter Herr! Gegen Ihre Änderungen erhebe ich keinen Einspruch. Um aber Ihre Anmerkung zu vermeiden, würde ich, zumal ich mir nicht bewußt bin, gegen Sie zu polemisieren, vielleicht auch die „un-

³¹ Dem Abdruck von Cohens „Der polnische Jude“ (H. 3 vom Juni 1916) folgt eine „Nachbemerkung der Redaktion“ (S. 156). Sie lautet in der endgültigen Fassung:

„In einer Zeit wie diese, wo man von richtungsgebenden deutschen Politikern die Grenze als eine Maßnahme verteidigen hört, die 'dem allgemeinen Wunsch Ihrer Glaubensgenossen', d. h. der deutschen Juden entspreche, ist es mit Freude zu begrüßen, daß deren geistiger Führer unbefangenen und rückhaltlos ausspricht, die freie Einwanderung der polnischen Juden nach Deutschland liege im wohlverstandenen inneren Interesse des deutschen Judentums. Dieser Tatsache gegenüber darf für den Augenblick zurücktreten, daß wir in so vielen anderen Dingen ganz anders empfinden, daß wir insbesondere über das Wesen eines lebendigen Judentums und über die Mittel zu seiner Erhaltung ganz anders denken als Hermann Cohen: wir sind mit ihm verbunden in der Anerkennung des ungeheuren Reservoirs geistiger, sittlicher und sozialer Energie, das die Ostjuden darstellen.“ (Hervorhebung der mit Cohens Brief in Verbindung stehenden Worte durch H. Wiedebach.) Vgl. auch den folgenden Brief.

echte Mystik" aufgeben.³² Oder darf ich überhaupt nichts gegen den Chassidismus sagen?

Um aufrichtig zu sein, vermisste ich eine obligate Zustimmung zu meiner Charakteristik, die mir doch nicht so die übliche | zu sein scheint.

Warum nur opponieren u. nicht auch das Gemeinschaftliche hervorheben? Ich habe dies mit meinem Herzen geschrieben u. es wäre mir schmerzlich, wenn diese Gesinnung kein Echo fände. – Freitag u. Sonabend bin ich in Marburg (Europäischer Hof). In Hochachtung

H. Cohen

7. Von H. Cohen: Berlin, 21. Juni 1916 (Poststempel)

Postkarte, [o. Nr.]

Sehr geehrter Herr! Eine weitere Korrektur habe ich nicht erhalten, auch keine Antwort auf meine Bitte betr. d. größeren Anzahl von Abzügen. Ferner bitte ich um gef. Nachricht, wann d. Heft erscheint. Mit dem Titel bleibe ich einverstanden, denn ich teile Ihr Gefühl. Mein Bedenken war nur ein geo- | graphisches.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr H. Cohen

Luitpoldstr. 32

8. Von H. Badt: "z.Z." Marburg a. d. Lahn, 26. Juni 1916; Marbach, Waldhaus 'Kaiser'

Brief, 4 Seiten, Nr. 74/1

Hochverehrter Herr Doktor –

ein – nicht allzu reichlich bemessener – Urlaub bringt mich wieder einmal in Ihre Nähe, und aus mancherlei Gründen hätte ich diese Gelegenheit sehr gern benutzt, um Sie zu sprechen.

Causa prior betrifft meine ev. Mitarbeit (– richtiger: einen ganz bescheidenen Beitrag –) für den "Juden". Ich bin seit Dezember 1914 ununterbrochen als Kriegsgerichtsrat in Polen und habe dadurch leicht bei der Behandlung von mancherlei Fragen die Unmittelbarkeit des Anschauungsunterrichtes für mich. – Wenn ich nicht irre, fragten Sie, verehrter Herr Doktor, auch vor einiger Zeit meine Schwester an,

³² Diese Worte – auch eine entsprechende Anmerkung der Redaktion – finden sich im abgedruckten Text nicht (mehr); vgl. zur "Mystik" dennoch JS II 322 und 325.

ob sie oder ich Beiträge für den "Juden" liefern wollten. Das ermutigt mich, obzwar ich durchaus nicht zur Zufut gehöre und alles eher als schriftstellerische Talente habe.

Causa proxima ist ein Artikel von Geh. Rat Cohen über | "Zionismus und Religion"³³, den er mir dieser Tage im Bürstenabzug gab; er schrieb ihn auf dringende Aufforderung der K. C. er für die K. C. Blätter, um der "immer größer und immer aktueller werdenden Gefahr" des Zionismus zu begegnen.

Von meiner Schwester erfuhr ich, daß er schon lange den Plan einer solchen Kampfschrift erwog. – Dieser Artikel bietet nun m. E. eine große Zahl vortrefflichster Angriffspunkte, ja er ist in einzelnen Teilen, – ungewollt und unbewußt, – der {Verbreitung des} zionistischen Gedankens unbedingt sehr förderlich. Das könnte eine geschickte und würdige Entgegnung aber noch weit wirksamer unterstreichen, und ich würde es daher lebhaft bedauern, wenn irgend ein junger Rundschau-Kritikus in dem üblichen Tone sich über den "Herrn Geheimrat" lustig machte (– und der Artikel bietet {auch} jedem kritischen Embryo leider eine herrliche Zielscheibe; "leider" – das sage ich aus Achtung für Cohen, der m. E. seinen Standpunkt weit glücklicher und | präziser hätte vertreten können –).

Auch darüber würde ich sehr gern mit Ihnen, hochverehrter Herr Doktor, sprechen.

Nun weiß ich ja, daß Sie gegenwärtig durch die Herausgabe des Juden {noch} mehr, als gewöhnlich, beschäftigt sind; ich kenne auch Ihre Abneigung gegen plötzliche Besuche, die ich durchaus verstehe und teile. –

Ich bitte Sie daher, mir ganz rücksichtslos Bescheid zu geben, ob Ihnen ein Besuch recht ist; ich muß bemerken, daß ich nichts auf dem Herzen habe, das eine persönliche Rücksprache unbedingt erfordernte, vielmehr ließe sich alles – nur ein wenig unbequemer für mich – auch schriftlich erledigen.

Wenn ja – wäre Ihnen dann der nächste Sonntag recht? (Mein Urlaub läuft am Dienstag d. 4/7 ab.) Und darf ich meine Frau – (wir sind seit 2 Wochen kriegsgetraut) – mitbringen? Das liesse sich ja von hier aus ganz bequem in einem Tage machen. |

Wir würden dann, soweit ich sehe, 10.24 in Bensheim sein und von dort aus zu Fuß gehen. Oder wäre es Ihnen lieber, wenn wir schon gegen 9 Uhr früh kämen? – Alles, was ich besprechen wollte, läßt sich übrigens in einer knappen Stunde erledigen, {ein vielstündiger Dauerbesuch, wie

³³ Vgl. o. Anm. 3.

unser berüchtigter letztere (mit Franz Rosenzweig) –, ist diesmal nicht zu befürchten. –}

Mit ganz vorzüglicher Hochachtung und einer besonderen Empfehlung an Ihre verehrte Frau Gemahlin

Ihr
sehr ergebener
Hermann Badt.

9. Von H. Badt: [Telegramm, aus:] Berlin 10, [bei Buber eingetroffen am:] 4. Juli 1916.
Nr. 74/3

Artikel erscheint zwanzigsten Juli.³⁴

Schalom, Badt.

10. Von H. Badt: Ciechanow, den 4. Juli 1916.

Brief, 4 Seiten, Nr. 74/4

Sehr verehrter Herr Doktor –

in aller Eile möchte ich Ihnen zur Ergänzung meines gestrigen Telegramms noch einiges mitteilen; in Eile – denn wie ich vorausgesehen hatte, erwartete mich hier ein Aktenberg von ganz unheimlichen Dimensionen, den ich nun so schnell als möglich abtragen muß. Wenn ich aber den Brief erst dann schreiben wollte, wenn ich wieder bissel Ruhe habe, bliebe er vielleicht ungeschrieben. –

Das Heft der K. C. Blätter erscheint also zu 20/7 und soll als Propagandanummer in besonders starker Auflage verbreitet werden; außerdem sollen sämtliche "Notabeln", ferner alle im Felde Stehenden etc. die Nummer, oder wenigstens einen Sonderabdruck, erhalten.

Auch mein gestriges Gespräch mit Prof. C[ohen] hat in mir von neuem die Überzeugung befestigt, daß es doch wohl ein Gebot | – zum mindesten schon der politischen Klugheit – ist, ihn diesmal recht suavi-

³⁴ Vermutlich Cohens "Zionismus und Religion" im Mai/Juni-Heft der K. C.-Blätter. Demnach hätte sich das Erscheinen um mehrere Wochen verzögert. Für das folgende Heft läßt sich eine solche Verzögerung direkt nachweisen; vgl. u. Brief 14 vom 21. September, worin Cohens seine "Antwort" auf Bubers offenes Schreiben ("Begriffe und Wirklichkeit") ankündigt, die dann im "Juli/August"-Heft erschienen.

ter in modo³⁵ zu behandeln. Er selbst bat sogar mehrfach darum; er habe das jetzt "besonders nötig", da er voraussichtlich wegen des "politischen Juden"³⁶ in seinen Kreisen heftig angegriffen werden würde. Außerdem hat ihn die Kritik von M. C. in einem der beiden ersten Hefte des "Juden"³⁷ mächtig erregt.

Und als ich ganz harmlos im Laufe des Gespräches mal sagte, die Rundschau-Kritik würde sich wahrscheinlich den Vergleich mit Bileam nicht entgehen lassen, denn meiner Meinung nach habe er den K. C. ern, die ihn so dringend zum Fluchen aufgefordert hätten, ein Kuckucksei ins Nest gelegt, besonders mit seiner Anerkennung der jüdischen Nationalität – da war er ganz entsetzt bei dem Gedanken, "Bileam בִּלְעָם"³⁸ und er könnten in einem Atemzuge genannt werden. –

Aber er verdient m. E. eine schonende Behandlung schon deshalb, weil ers wirklich sehr ehrlich meint; freilich, – als Jurist kann ich ihm ja auch den Vorwurf nicht ersparen, zum mindesten grob fahrlässig gehandelt zu haben: Er gab mir z. B. ganz naiv | zu, von Ihnen noch nichts gelesen zu haben, und als ich ihm daraufhin einiges davon erzählte, um ihm zu beweisen, daß er in seinem ganzen Artikel nur einen, von ihm selbst konstruierten "Zionismus" bekämpft habe, – da wurde er doch recht nachdenklich und meinte schließlich, wenn dem wirklich so sei, dann würde er mit Freude seine Gegnerschaft aufgeben. –

Interessant war, wie er den Vorwurf der politischen "Unwahrhaftigkeit" zunächst aufrecht zu erhalten suchte. Es sei eben unwahrhaftig, den Anschein erwecken zu wollen, als habe z. B. der deutsche Jude keine "öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte". Auf meinen Einwand, ob er eine solche rechtliche Sicherung z. B. auch dann noch für gegeben erachten wolle, wenn eine konstante Verwaltungspraxis die verfassungsmäßigen Rechtsgarantien illusorisch mache, ging er sogar soweit, zu sagen: Selbst wenn Deutschland die Emanzipation widerriefe, würde er eine "öffentlich-rechtlich gesicherte" Heim- | stätte für die deutschen Juden solange für gegeben erachten, als sie in ihrer Religionsübung nicht behindert seien, "solange sie ungestört ihr יִשְׂרָאֵל שְׂמַע³⁹ sagen könnten". –

³⁵ Etwa: "zuverlässig".

³⁶ Vgl. o. Anm. 24.

³⁷ Vgl. o. Anm. 26.

³⁸ "Der ruchlose Bileam", Sprüche der Väter (Pirke Avoth), V, 19. Bileam spricht einerseits in Num 23–24 trotz gegenteiliger Aufforderungen durch den Moabiterkönig Balak nur Segnungen über Israel aus. Dennoch gilt er anderseits in der Tradition als Verführer zur Unzucht, der sich Israel, Num 25, 1 ff. zufolge, überlassen habe. ³⁹ "Höre Israel".

Worauf ich ihm natürlich sagte, daß er unter diesen Umständen zunächst eine völlig neue Definition der "öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte" – und nicht nur der "Nation" – geben müsse –

Nun meine ich, daß Männer wie Cohen, die – unter voller Betonung ihrer Jüdischkeit (und zwar einer durchaus echten und jüdischen Jüdischkeit) – mit der Kultur der Wirtsvölker sich doch so innig verwachsen fühlen, daß der Zionismus] als *persönliche* Lösung für sie nicht in Betracht kommt, – daß solche Männer nun durchaus noch nicht deshalb ins gegnerische Lager gehören. Vielmehr muß auch für sie auf der breiten, alles echt Jüdische sammelnden Plattform des Zionismus] Raum sein. (Ich weiß, Sie werden mir darum noch nicht den Vorwurf machen, das käme auf eine Verwässerung, auf einen Rückfall in den Wohltätigkeitszionismus] hinaus.) –

Ich werde eben unterbrochen und komme voraussichtlich heute nicht mehr zum Weiterschreiben. Aber das Wichtigste habe ich wohl gesagt. Also höre ich ganz auf. –

בברכת ציין ושלום,⁴⁰

Ihr sehr ergebener
Bdtd.

11. Von H. Cohen: Bad Reichenhall, 7. August 1916 (Poststempel)

Postkarte, [o. Nr.]

Sehr geehrter Herr Dr.! Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir noch einige Abzüge vom "polnischen Juden" schicken könnten. Wie hat er denn überhaupt gefallen? Und wenn das 4. Heft das Gericht über mich enthält, darf ich Sie vielleicht um die gütige Zusendung desselben hierher bitten.⁴¹

Mit freundlichem Gruße

H. Cohen

z. Z. Bad Reichenhall, Pension Mirabell

⁴⁰ Etwa: "Mit zionistischem Gruß".

⁴¹ Vermutlich am 20. Juli (s. o. Brief 9) war Cohens Aufsatz "Zionismus und Religion" erschienen. Buber antwortete darauf: "Begriffe und Wirklichkeit", H. 5 (!) vom August 1916, S. 281–289.

12. Von H. Cohen: Wendelstein (Bayern) [o. D.]

Briefkarte, [o. Nr.]

Sehr geehrter Herr Dr.! Mit Dank für Ihr freundliches Anerbieten, nehme ich es an, u. bitte um gütige Nachricht bis wann Sie meine Antwort wünschen.⁴² Ich denke am 10. September wieder in Berlin zu sein, würde aber auf der Reise schon den Aufsatz schreiben können, bei dem wohl Kürze Ihnen erwünscht sein dürfte.

Mit freundlichem Gruße

H. Cohen

Berghotel, Wendelstein (Bayern)

13. Von H. Cohen: Berlin, Luitpoldstr. 32, 13. September 1916

Brief, 1 Seite, maschinenschriftlich, 158:8

Sehr geehrter Herr Dr.!

Es tut mir herzlich leid, dass Sie dem Pamphlet des Herrn Seligmann Aufnahme gewährt haben – es könnte im Panther stehen.⁴³ Ich bedaure daher, meine Erwiderung auf Ihren offenen Brief in Ihrer Zeitschrift nicht erscheinen lassen zu können. Innerhalb des Judentums vermag ich über alle Gegensätze hinwegzusehen. Aber meine wissenschaftliche Ehre verbietet mir, in ein Blatt zu schreiben, in welchem meine Philosophie bis zur Verleumdung verkauft wird. Ich habe die Blätter erst jetzt angesehen, wie auch ebenso jetzt erst die Angriffe im Panther. Ich bedaure, dass die Sache irreparabel scheint.

Hochachtungsvoll ergeben

H. Cohen.

⁴² Vermutlich gab es ein Angebot Bubers an Cohen, seinerseits eine Antwort auf "Begriffe und Wirklichkeit" im "Juden" zu veröffentlichen.

⁴³ Raphael Seligmann: Einige Worte über Hermann Cohen, in: Der Jude, 1 (1916/17), H. 5 vom August 1916, S. 316–319 (im selben Heft wie Bubers "Begriffe und Wirklichkeit"). – Im "Panther" erschienen einige Artikel, in denen mit antisemitischer Tendenz u. a. auf Cohen bezug genommen wurde. Bruno Bauch, Mitherausgeber der Kant-Studien, hatte einem offen antisemitischen Text gegen Cohen von Leonore Ripke-Kühn im Grundsätzlichen zugestimmt (Ripke-Kühn unter dem Titel "Briefwechsel", in: Der Panther, 4, 1916, H. 4, S. 477–484; Bauch unter dem Titel "Nochmals 'Ein Briefwechsel'", in: Der Panther, 4, 1916, H. 6 vom Juni, S. 742–746).

14. Von H. Cohen: 21. September 1916 (Poststempel)

Postkarte, 158:9

Sehr geehrter Herr Dr.! Es tut mir leid, daß meine Absage nicht sofort erfolgte, aber ich war auf der Reise u. auch dort durch vielerlei Schreierei okkupiert. D. Bemerkungen hatte ich kaum angesehen. Zu Hause angekommen werde ich von unglaublichen Feindseligkeiten überrascht u. ein ungeahnter Zusammenhang der Angriffe wird mir aufgedrungen. Die Panther-Nummern sind von April u. Juni (auch jetzt mir erst bekannt geworden). | Dazu nun aber das jüngste Heft der Kantstudien (Begriff der Nation von Bauch).⁴⁴ Sie begreifen, daß ich dadurch in persönliche Erregung und Verantwortlichkeit versetzt werde. Meinen guten Willen hatte ich Ihnen mit d. "Poln. Juden" gezeigt. Fortan muß ich der Polemik entsagen.

Mit ergebenstem Gruße

H. Cohen

[Nachtrag, quer eingetragen:] Meine Antwort erscheint, wo sie hingehört, in den K. C. Blättern.⁴⁵

15. Nachtrag: Von H. Cohen: [o. D.]

Formloses Blatt, vermutlich die Nachsendung eines Ms. begleitend, 158:12

S. g. H.

Dieses Blatt war zurückgeblieben. Bitte Empfangsbescheinigung über das Ganze.

Ihr H. Cohen

⁴⁴ Bereits vor den o.g. Artikeln im "Panther" war Bruno Bauchs Vortrag "Vom Begriff der Nation" erschienen (Berlin, Reuther und Reichard 1916), mit einer ähnlichen Anerkennung des Zionismus wie bei Boehm: "Gerade wir von deutschem Geblüt" sollten die "im Zionismus zum Ausdruck gelangende Sehnsucht des Judenvolkes" achten (zit. nach dem von Cohen erwähnten Abdruck in den "Kant-Studien", Jg. 21, 1917, S. 159). Vgl. Cohens Brief an Paul Natorp vom 27. 10. 1916 (in: Helmut Holzhey: Cohen und Natorp, Basel/Stuttgart, Schwabe 1986, Bd. 2, S. 449–451).

⁴⁵ Hermann Cohen: Antwort auf das offene Schreiben des Herrn Dr. Martin Buber an Hermann Cohen; vgl. o. Anm. 13.